

GEDICHTE

Geutolds von Säben.

II. Auflage.

BOZEN,

Selbstverlag des Malikerdenkmal-Comite.

STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F21G
U.B.C. LIBRARY

PT
1563
L48
1876



~~99717~~

159296

GEDICHTE

Leutolds von Säben.

II. Auflage.

BOZEN,

Selbstverlag des Waltherdenkmal-Comité.

GEDICHTE

Lebens und Tugend

II. Buch

Verlag von ...

GEDICHTE

Leutolds von Säben.

II. Auflage.

BOZEN,

Selbstverlag des Waltherdenkmal-Comité.

Der Erlös ist für den Walter-Denkmal-Fond bestimmt.

Angeregt durch die allgemeine Begeisterung für Walther von der Vogelweide, die sich sowol in der grossen Teilnahme an den zu seiner Verherrlichung gefeierten Festen, als auch durch opferwillige Beiträge zur Errichtung seines Denkmals bekundete, hat das Comité, welches diesem hohen Zwecke entgegenstrebt, es für zeitgemäss erachtet, auch der übrigen Dichter, die — Zeitgenossen Walthers in Tirol blühten, nicht zu vergessen, und ihre Lieder in besonderen Ausgaben einem grösseren Leserkreise zu vermitteln.

Wir glauben hiedurch eine Pflicht gegen unser Vaterland zu üben, wenn wir die grossen Sangesmeister, die einst eine Zierde desselben bildeten, wieder den Blicken der Gegenwart vorführen. An Walther von der Vogelweide schliesst sich eine Reihe bedeutender tirolischer Minnesänger an, wie Leutold von Sæben, Rubein, Walther von Metz, der Burggraf von Lienz und viele Andere. Alle diese gedenken wir dem vaterländischen Publikum im Urtexte mit danebenstehender genauer Uebersetzung bekannt zu geben.

Den Anfang haben wir mit Leutold von Sæben gemacht. Das kleine Bändchen erschien als Festgabe zur Leutoldfeier, die am 3. Oktober 1875 unter grosser Beteiligung städtischer wie ländlicher Bevölkerung in Klausen stattfand. Indem diese Festgabe nunmehr vergriffen ist, dürfte es ganz passend erscheinen, eine zweite Auflage derselben zu veranstalten, um so auch einem grösseren Publikum den liebenswürdigen Dichter zugänglich zu machen. Wir fügen dieser Ausgabe zugleich die mit allseitigem Beifalle aufgenommene Festrede des Herrn Professor Michaeler bei, die übrigens durchaus keine weitem Ansprüche macht, als zur Verschönerung eines rein örtlichen Festes beigetragen zu haben.

— Leutold von Sæben zählte, wie wir aus den Worten Reinmars des Vidlers ersehen, zu den gefeiertesten Lyrikern des deutschen Mittelalters. Leider ist von den vielen Gedichten, die ihm zugeschrieben wurden, uns nur ein sehr geringer Teil überliefert und selbst von diesen wenigen werden noch einige in einzelnen Handschriften ihm streitig gemacht, indem u. a. die schönen Lieder „muht ir schouwen“ und „frouwe, enlät iuch niht verdriezen“ keinem Geringern, als seinem grossen Zeitgenossen, Walther von der Vogelweide zugeschrieben werden, ein Umstand, der für die Grösse unseres Dichters schwer ins Gewicht fällt. Wir haben die beiden Gedichte in dieser Ausgabe am Schlusse gebracht, ohne übrigens durch ihre Aufnahme für Leutolds Autorschaft unbedingt einstehen zu wollen.

Ebenso wurde das hübsche Lied „wer kan nû ze danke singen“ auch Walther zugeschrieben.

Wackernagel bemerkt, indem er beide Dichter vergleicht: „Ist Walthers Minnesang dialektisch, geistreich, fein und voll Humors, so entzückt uns Leutold durch die anmutige Beziehung, in welche er die Liebe zum Leben der Natur bringt, durch eine eigene Schlichtheit und Einfachheit der leichthinschreitenden Rede, durch schmelzenden Wollaut des Vers- und Strophenbaues, zumal durch einen süssen melodischen Reiz der Abgesänge.“ (W. Seite XXI.)

Unser Text schliesst sich genau an Wackernagel-Rieger's Ausgabe Giessen 1862 an; die Uebersetzung rührt von jungen begeisterten Verehrern Walthers von der Vogelweide her, die mit strengem, pietätvollem Anschlusse an das Original ihrer schwierigen Aufgabe gerecht geworden sind. Nur zu den beiden letzten Gedichten haben wir Simrocks Uebersetzung hinzugefügt.

Möge das kleine anspruchlose Büchlein viele Freunde finden und das Interesse am Studium unserer alten Dichter wecken, möge es den grossen Zweck, den das Comité sich gesetzt, fördern helfen.

BOZEN 1876.

Das Comité

zur Errichtung eines Denkmals Walthers von der Vogelweide.

Rede

des Herrn Professor Michaeler, gehalten beim Leutoldsfeste
in Klausen am 3. Oktober 1875.

Sonderbar genug dürfte die Stätte erscheinen, auf der Sie sich so zahlreich eingefunden haben, ein schroffer Felsen, zu unsern Füßen die Dächer menschlicher Wohnungen, hier ein mächtig emporragender alter Thurm, ringsum altes zerbröckelndes Gemäuer, jetzt nur nothdürftig mit etwas Grün bekleidet; es ist gerade kein ansprechendes Bild, das sich uns in nächster Nähe bietet, wir stehen auf den grausen Trümmern der Vergangenheit, doch blicken wir weiter herum, so zeigt sich dem Auge von allen Seiten ein anmuthiger, ja herrlicher Anblick, und gerade von hier aus lässt sich's so schön in die Ferne schweifen und dem Fluge der Phantasie folgen.

Wir befinden uns im Mittelpunkte des Eisackthales in einer historisch hoch bedeutsamen Gegend, bedeutend wie vielleicht keine zweite in unserem lieben Vaterlande. Sehen wir dort hinauf, wo den steil abfallenden Fels ein mächtiges Gebäude krönt, da ragt Sæben weit in die Ferne, dessen Ursprung sich im Dämmer der Urzeit unserer Geschichte verliert; ehe Innsbruck bestand und Bozen und Brixen und alle die Städte und Orte unseres Heimatlandes, ragte dort oben schon ein festes Bergschloss empor, hier hausten unsere Alvordern in stolzer Freiheit und manch blutigen Kampf mag es gekostet haben, als zum Beginne unserer Zeitrechnung die Römer „die Burgen auf den schrecklichen Alpen“ stürzten, wie der römische Dichter Horaz singt. Der Trotz unserer Ahnen ward mit ihren Burgen gebrochen, römisches Wesen unterjochte unser Vaterland und Sæben wurde eine Zwingburg der Römer, von der aus sie ringsum das Land beherrschten. Doch ging auch von hier unserem deutschen Tirol die Sonne des Christenthums auf, denn

an die Stätte des alten Heidentempels, der hier einst stand, trat Sæben als einer der ersten Bischofsitze in Süddeutschland. Mehrere Jahrhundert lang blieb es der religiöse Mittelpunkt des Landes, die sicher thronende Veste desselben, an der sich die Stürme der heidnischen Barbaren brachen, denn gar unruhig wogte und fluthete es in unserem Alpenlande, Völker kamen und gingen, Blut und rauchende Trümmer bezeichneten ihre Spur und manch' heisser Kampf wurde gefochten, wie uns noch die Sage zu melden weiss. Soll doch nicht weit von hier der bairische Herzog Adelger die Römer geschlagen und der Völkerstürmer Attila selbst, die Gottesgeisel, Sæben erobert und verheert haben. Doch endlich trat Ruhe ein und die Bischöfe verliessen den rauhen Felsensitz und wanderten nach Brixen. In Sæben liessen sie ihre Castellane, die die feste Burg zu schirmen hatten. Ein solcher Castellan war es zu Heinrich IV. Zeit, der edle Merboto, ein ehrwürdiger Greis, der von den Welfen in Ketten vor seinen Sohn Hartwig geführt wurde, als dieser die Burg dem kaisertreuen Bischof Altwin zu erhalten und zu vertheidigen strebte. Man bedrohte den greisen Vater mit dem schmachlichsten Tode, wenn die Burg nicht übergeben würde; das brach den Heldenmuth des Sohnes und er öffnete den Feinden die Thore, um seines Vaters Leben zu retten. So blieb Sæben ein bedeutsamer Punkt in der Geschichte unseres Landes, bis es im Jahre 1535 am 13. August vom Blitze getroffen, abbrannte. Mehr als ein Jahrhundert lag es in Trümmern, da baute es im Jahre 1680 der Pfarrer von Klausen, Mathias von Jenner, wieder auf als ein Nonnenkloster. Wo einst der wilde Lärm der Waffen getost hatte, da ertönt jetzt der Gesang der Nonnen.

Schauen wir hinauf auf die grünen Höhen von Viers oder hinunter auf den Felsen von Rabenstein, an beiden Orten haben wir den Schauplatz heldenmüthiger Kämpfe unserer Ahnen gegen die Franzosen. Es war im Jahre 1797, als die tapferen Streiter von Villanders und Latzfons die Franzosen nach heftigem Kampfe zurückwarfen und sie zum schriftlichen Versprechen zwangen, sich auf den Höhen von Pardell und Latzfons nicht wieder sehen zu lassen.

In beiden Kämpfen zeichnete sich auch das sonst zarte Geschlecht aus; ja die Weiber von Latzfons und Villanders erhielten sogar im Jahre 1800 für ihren Heldenmuth die landesfürstliche Anerkennung.

Blicken wir ringsum, so zeigt sich uns ein Kranz von alten Schlössern, auf denen einst stolze, um das Vaterland hochverdiente Adelsgeschlechter hausten, ich erinnere nur u. a. an den Landeshauptmann Berchtold von Gufidaun.

Unten im Thale rauscht der Eisack, der Isarcus mit seinem Räthselnamen, da zieht die länderverbindende Heerstrasse dahin, auf der so mancher deutsche König nach Italien gezogen, um die Kaiserkrone zu gewinnen, manche fromme Kreuzfahrerschaar in's Morgenland zum hl. Grabe wallte. In Klausen selbst, dem Städtchen zu unsern Füßen, das Jahrhunderte lang bis zu unserer Grossväter Zeit unter Brixens Krummstabe wohnte, weilte, wie wir aus hier unterzeichneten Urkunden entnehmen können, einige Zeit der geistreichste Herrscher des Mittelalters, Kaiser Friedrich II., der, eine tragische Heldengestalt, im fruchtlosen Kampfe gegen die Päpste unterging.

Hier selbst, wo wir stehen, thronte eine ausgedehnte Burg, der Sitz des edlen Geschlechtes von Sæben, das dem früher erwähnten Merboto entstammte. Von hier aus stiftete einer dieses Geschlechtes, Reginbert der Reiche, das Kloster Neustift bei Brixen, hier wohnten nach dem Aussterben des Geschlechtes der Sæbner die Schlosshauptleute, die der Bischof von Brixen über Klausen einsetzte. Daher heisst die Ruine heutzutage noch „Hauptmannschloss.“

Im Jahre 1672 wurde die Burg sammt dem reichhaltigen Archive ein Raub der Flammen.

Dem edlen Geschlechte, das hier hauste, entsprosste unser Leutold, dessen Ehrentag wir heute feiern; zwar meldet keine Urkunde seinen Namen, aber er lebt in seinen Liedern fort, die er gesungen. Es mochte ungefähr in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gewesen sein, als er als gefeierter Sänger wirkte. Es war damals eine poetische Zeit für unser Vaterland, auf der Heerstrasse wanderten die Sänger und sangen ihre Mären von dem Ruhme des Reiches, der Tapferkeit der Ritter und der Huld und Schönheit der Frauen; unten im Thale wurde im ritterlichen Turniere mancher Speer verstoßen, auf den Burgen und Höhen ertönte das deutsche Lied, das ganze Eisackthal durchklang Sage und Dichtung in reicher Fülle. Und welche schönere Stätte hätte auch die Sage für ihre lieblichen Gebilde finden können als das alte Sæben? Des Menschen Phantasie liebt es ja, dergleichen altehrwürdige hervorragende Punkte

mit dem immerwährenden Grün der Poesie zu umkleiden, gleichwie der Epheu gerne um die Trümmerstätten sich rankt. Und so lebt denn auch jetzt über Sæben manch hübsche Sage im Munde des Volkes fort.

Gleich seinem Landsmanne Walther von der Vogelweide verlebte Leutold seine Jugend hier an dem frischen Borne der Sage und Dichtung, gleich ihm mag er früh die Heimath verlassen haben, wahrscheinlich um nie wiederzukehren. Denn vermuthlich war er ein jüngerer Sohn des Hauses, der von der stolzen Burg weichen musste und mit dem Liede in der Brust in die Ferne zog. In der Weingartner Liederhandschrift tritt er uns auch im Bilde entgegen als fahrender Sänger hoch zu Ross.

Seine Dichtungen sind anmuthige Minnelieder mit reizvollen Naturschilderungen und ein Paar kernhafte Sprüche, die auf den ehrenhaften Charakter des Dichters schliessen lassen. Da spricht der Sänger es aus, dass die Jugend nach Ehre d. h. Charaktertüchtigkeit streben soll, diese sei dem Reichthum vorzuziehen, die Reichen sollen Milde üben, nicht karg sein. Der Gesang müsse frei sein. So drückt uns der Dichter trefflich, sittliche Ideen aus.

Dieses Sängers Andenken feiern wir heute. Warum denn wieder ein Fest? werden viele meiner Zuhörer fragen, ja das Ausland mag mit gerechtem Staunen auf uns Tiroler sehen, die wir jetzt nichts anderes zu thun zu haben scheinen, als Fest an Fest zu reihen. Ja es möchte unsere Verherrlichung des unbekanntern Sängers gegenüber der Feier des grössten Dichters der alten Zeit, Walther von der Vogelweide, die gerade vor einem Jahre stattfand, fast wie das komische Satirspiel nach einem erhabenen Drama, wie eine Travestie eines herrlichen Gedichtes erscheinen.

Verehrte Versammlung, wir feiern Feste, nicht etwa weil uns so lustig zu Muth ist, wir sind nicht die heitern Athener des alten Griechenlands, die nach Niederwerfung des Erbfeindes im Vollgenusse des Daseins schwelgend, ihr Alltagsleben durch die herrlichsten Feste verschönten und denselben hiedurch eine ideale Weihe gaben; doch sind wir auch himmelweit von den alten Athenern verschieden, so fehlt unsern Festen doch nicht der ideale Zug und gerade dieser ist es, der ihnen eine Berechtigung verleiht. Dieser ideale Zug trat besonders hervor, bei der schönen Feier der Eröffnung des Walthersaales in Brixen am 2. Mai, einem Feste wie

Brixen lange keines gesehen, wovon man noch lange singen und sagen wird, um mit den alten Dichtern zu sprechen. Die moderne Wissenschaft hat Walther v. d. V. uns als den unserigen errungen, wir sind stolz darauf den Meister der Kunst, der mit weitschauendem Blicke Menschenleben und Staatenschicksal umfasste, einen Tiroler nennen zu dürfen, wir feiern seine Grösse, wir streben seine hohen sittlichen und politischen Ideale zu erreichen.

Wir ehren bei der heutigen Feier nicht bloss Leutold, sondern seinen grossen Genossen Walther, wir verehren in Leutold nicht bloss den Sänger zarter Lieder oder ernster Sprüche, sondern wir feiern die Grösse des Menschengestes, der die Werke der Hand iberdauert. Die stolze Burg, die einst hier mit ihren Mauern und Zinnen thronte, ist in Trümmer gefallen, aber Leutolds Name und Lied lebt fort und verleiht selbst den Trümmern noch späten Glanz.

Wir feiern die grossen Erinnerungen unserer Vergangenheit und wollen unsern patriotischen Sinn durch dieselben fördern und begeistern. So möge denn die Hülle von dem schlichten Denkstein fallen und dieser weit hinaus ins Thal glänzen, dem Fremden, der mit dem Dampfross von Süden heranfahrt bis zu der Zeit, wo in Bozen das Denkmal Walther von der Vogelweide sich erheben wird, das erste Zeichen, dass hier deutsche Grösse geehrt, dass hier das deutsche Lied gewrudigt wird. Möge deutsche Sprache und deutscher Sinn gegenüber der fortwährend vordringenden Verwalschung bei den Bewohnern des Eisackthales immer eine Heimstätte behaupten. Das walte Gott.



Got welle sône welle, doch sô singet der von Seven
noch baz dann ieman in der welte. frâget nifteln unde neven,
geswîen swiger sweher swâger, ez ensî *nîht* wâr.
tageliet clageliet hûgeliet zûgeliet tanzliet leich er kan,
er singet criuzliet twingliet schimphliet lobeliet rûegliet als

ein man,

der mit werder kunst den liuten kürzet langez jâr.
wir mugen wol alle stille swîgen dà hêr Liutolt sprechen wil:
ez darf mit sange nieman geuden wider in.
er swinget alsô hôhe ob allen meistern hin,
ern werde noch, die nû dà leben, den brichet er daz cil.

Reinmar der Videler.

Sold ich den jungen râten,
die umbetwungen lîbes unde guotes
sint und hôhe solden varn,
den seite ich wol daz werdekeit mit grôzem sparû
nie nûf daz rat gesaz.
wie die biderben tâten,
den man nâch tôde danket werdes muotes!
die nâmen êre vûr daz guot.
haeten sî behalten alse maneger tuot,
waz waere in deste baz?
nû sint sî dort, daz guot ist hie
unde ergît den jungen wirs dann è den alten.
den hort gefristen mohte, den veriesch ich nie:
swie er was gewonnen oder behalten,
son koude er niht gewegen.
daran gedenken alle, die arges willen pflegen.

Ich hoere manegen vrâgen
wâ von die senger alsô selten singen:
daz wil ich wol bescheiden den.
man vant ê under zwelfen wilent eteswen,
der einen drûf behielt,
torst erz mit schelten wâgen.
desn ist nû niht: swaz si alle mugen twingen,
daz büezet an in niht ein brôt.
swer ouch vergebene lopte, daz waer âne nôt,
sît mans sô cleine *wielt*.
ouch irret, singet ieman iht,
daz *enlernet* niemen. von den valschen sachen
sî habent ze vrôiden harte cleine zuoversiht:
wer sol dur sô verlornes tihten wachen?
diz ist des sanges slac.
ouch schadet der rîchen erge, diech niht ge-
nuzen mac.

Sollt ich den Jungen rathen,
Die freien Stamm's sich rühmen, freien Gutes
Und auch sollten stolz gebahr'n,
Da sag't ich wol, daß Würdigkeit mit großem Spar'u
Nie auf das Rad noch saß.
Wie doch die Diebern thaten,
Die man im Grab noch preiset werthen Muthes!
Die nahmen Ehre für das Gut.
Hätten sie's behalten, wie so mancher thut,
Was hätt' genüzet das?
Nun sind sie dort, der Schatz ist hie,
Und den Jungen geht es schlechter als den Alten.
Den Gut erhöhen konnte, den erfuhr ich nie:
Wie gewonnen es und wie behalten,
Ist gar nicht zu erwägen.
Ach, dächten daran alle, die Arges wollen pflegen.

Ich höre Manchen fragen
Warum die Säng'er gar so selten singen:
Dies ich ihm wol bescheiden kann.
Es fand sich, daß aus Zwölfen ehemals ein Mann
Die Oberhand behielt,
Konnt er zu schelten wagen.
Das ist jetzt nicht: was alle mögen erzwingen,
Das nüzet ihnen nichts fürwahr.
Wer ohne Grund selbst lobte, thät's vergebens gar,
Seit Lob so wenig gilt.
Auch hindert: sagt wer irgendwas,
Lernet Niemand dieses. Wegen falscher Sachen
Gewähren Freuden ihnen nur sehr kleinen Spaß:
Wer soll um so vergeb'nes Dichten wachen?
Dies ist des Sanges Schlag.
Auch schadet der Reichen Kargheit, die nicht er-
fahr'n ich mag. W.

Wich wundert wie den Leuten sei, die sich der Ehren
schämen,
Zurück doch werfen alle Scham, wo man mit vollen
Ehren sollte ringen.
Weh, daß ihr Fuß und Arm und Hand und Zunge
sich nicht lähmen!
Unsel'gen Herzens müßten sein, die ganz in Scham
vergeh'n bei guten Dingen.
Scham ist besser doch als Silber und auch Gold:
Wer will dem gut, dem keiner ist mit Rechten hold?
Wer Scham hat, der kann Freund gewinnen.
Sie ist jeder Tugend ein Spiegel klar:
Bei Scham da nimmt man aller guten Dinge wahr.
Wol sollten sie die Mächt'gen gerne minnen.

Wer mutlos ist in Jahren noch, die doch schon
mannbar sind,
Dem machen leichte Schrecken Graun. Ein Mann
mit vier und zwanzig Jahren schwerlich,
Ist ihm der Leib wol Mannes groß, der Mut klein
wie ein Kind.
Setz wehr dich, Mann, vertreib das Kind: wie klein
es sei, es ist dir doch gefährlich.
Seinetwegen mußt der Waffen dich noch schämen.
Und Minne, Milde, Mannheit will es ganz dir nehmen.
Bartloser Sinn, jetzt birg das Rinne!
Es spottet dein, so thust du sein:
Dem Barte däuchet deiner Blöße Würde klein.
Hier Bart: Herr Griechenkönig, wo der Sinne?

W.

In dem Wald und auf der grünen Heide
Blüht der Mai so wonnevoll,
Daß das Herz an lieber Augenweide
Sichern Trost sich suchen soll:
So ist Nichts, was Trost mir zeigt
Für das Bangen und Verlangen
Als mein Lieb ist mir geneigt.

Glücklich er, den kleiner Vöglein Singen
Tröstet und der Blumen Pracht!
Kann es dem an Freuden je mißlingen?
Wenn das Herz ihm darnach lacht,

sò hât er der beider wal,
bluomen springen, vogellin singen
wünneclîchen schal.

Ich vröu mich ir güete wol von schulden
baz dann al der bluomen rôt.
ich sing anders niht wan *dazs* in hulden
scheide mich von senender nôt:
wol mac mir ir werder gruoze
vröide senden, swaere wenden,
sorgen machen buoze

Ich enkan mit mînem sange
mîner lieben vrouwen hulde nâher kômen,
Der ich hân gedienet lange:
dirre zwîvel hât mir vröiden vil benomen.
hâte ich iender trôst nâch wâne, derst verlorn:
ich sol lîhte vröiden âne sîn geborn.

Soll mîn sprechen, sol mîn singen,
sol mîn langer dienest, sol mîn staeteheit
niht ein liebez ende bringen?
ist daz allez ein verlorniu arebeit?
war sint danne hine verschwunden mîne tage,
hân ich die genâde vunden mîner clage?

Rîche, alsô der tac sô rîche
werdeheit und êren ist diu frouwe mîn.
ir lop ist so lobelîche,
daz ez wol von schulden muoze getiuret sîn.
danc hab ez der werden maere (diu sint guot),
daz sî stille und offenbaere rehte tuot.

Sumelîcher wîbe nînstaete
wil ich daz den reinen wîben ère sî:
ob ir keiniu missetaete,
wâ bekande man die besten danne bi?
vînden wir an einer lîbe missetât,
für die eine tûsent wîbe ère hât.

7
Steht die Wahl aus beiden frei.
Knospen springen, Vöglein singen
Frohe Melodei.

Mich erfreuet aber ihre Güte
Mehr als aller Blumen Rot,
Ander's sing ich nicht als: „sie behüte
Mich vor aller Sehnsucht Not!“
Wol kann mir ihr theurer Gruß
Kummer wenden, Freude spenden
Und statt Schmerz Genuß.

B.

Nicht kann ich mit meinem Sange
Meiner lieben Frauen Herzen näher kommen,
Der ich hab gebienet lange:
Dies Geschick hat mir die Freude ganz genommen.
Wähnt ich jemals Trost zu finden, der ist hin.
Freudlos mir die Tage schwinden fürderhin.

Soll mein Sagen, soll mein Singen.
Soll mein langes Dienen, meine Stätigkeit
Nicht ein schönes Ende bringen?
Ist mein Mühen all denn nur verlorne Zeit?
Was sind glückesleer geschwunden meine Tage,
Wenn doch Gnade hat gefunden meine Klage?

Wie die Sonn' an Glanz auf Erden,
Ist an Würd', an Ehren reich die Herrin mein
Ihren Ruhm, den rühmenswerten,
Zu erheben, kann mir Pflicht und Schuld nur sein.
Dank mag sie dem Rufe haben, — der so gut! —
Daß sie still mit reichen Gaben Gutes thut,

Keinen Frauen ich begehre
Mancher and'rer Trug und Falschheit zum Gewinn;
Denn wenn keine schlimme wäre,
Wie erwiese sich der besten Tugend'sinn?
Muß an einer man beklagen arge Schuld,
Für die eine tausend tragen Ehr' und Huld.

Für der welte wandelbaere
hâte ich einen tröst ze fröiden mir genomen,
de mirr doh der beste waere,
wolte ein wip ze helfe minen fröiden komen.
so könd ich gefüegen dingen mätze geben,
wol gesprechen, wol gesingen, wol geleben.

Sol mir iemer wol gelingen?
sol mir iemer herzeswaere werden buoz?
nein, ich bin von lieben dingen
sò verderbet, daz ich lange trüren muoz.
dar zuo trürent ouch diu cleinen vogellin:
wer möht uns nù vröide bringen?
mir ein wip und in des liechten meien schin.

Wünschet daz mîn niuwez werben
baz volende dan daz alte habe getân,
alde ich muoz an vröiden sterben.
sît ich herzeliep alrêste vunden hân.
Ich was fri: nù hât mîn herze sich ergeben,
in der dienste ich muoz ersterben,
einem wibe, der ich muoz für eigen leben.

Wê wer wil nù sorgen walten?
diu was mîn gesinde nù vil manegen tac.
in wil ir niht mê gehalten:
ich bin vrô daz ich ir âne wesen mac.
vröide hât sî mir gedrunge an daz ort:
helfet mir sî gar verschalten,
sprechet, vrouwe, jâ, niuwan daz eine wort.

Die nu bi liebe slâfen
unde sorgen gein dem tage,
die ensûmen sich nù niht.
jâ vürhte ich daz man wâfen
schrîe ob in: daz ist mîn clage.
ich sih allez ane lieht':
alsô sprach ein wahtaere;
'ez ist mir iemer swaere,
sol in dâ von gewerren ieht.'

In dem falschen Weltgetriebe
 Hatt' ich einen frohen Trost beim wilden Streite,
 Der mir doch der beste bliebe,
 Stünd' ein liebes Weib mir hülfreich an der Seite.
 Dann könnt' ich gar art'gen Dingen Maße geben,
 Schön dann sprechen, schön auch singen, schöner leben.
 Eh.

Soll's mir je noch wol gelingen?
 Wird ich je von Herzeleide noch befreit?
 Nein, ich bin von lieben Dingen
 So beschweret, trauern muß ich lange Zeit,
 Mit mir trauern auch die kleinen Vögelein.
 Wer könnt' uns nun Freude bringen?
 Mir ein Weib und ihnen lichter Maienschein.

Wünschet, daß mein neues Werben
 Besser Ende nehme, denn das alte that,
 Sonst muß ich an Freuden sterben,
 Seit mein Herz einmal ein Lieb gefunden hat.
 Ich war frei, jetzt hat mein Herz sich ergeben
 Einem Weib; ich muß ersterben
 Ihr im Dienste, der ich will zu eigen leben.

Weh, wer will noch länger zagen?
 Sorg war mein Geleit bis jetzt gar manchen Tag,
 Nicht mehr mag ich sie ertragen:
 Ich bin froh, daß ich ihr endlich los sein mag.
 Freude hat sich mir gedrängt an deren Ort:
 Helfet mir sie ganz verjagen,
 Sprechet Fraue, ja, o nur das eine Wort. F.

Die in des Liebes Nähe
 Ruhend hängen vor dem Tage,
 Sollen länger säumen nicht.
 Ich fürcht', man schreie Wehe
 Ueber sie: Das ist mein' Klage.
 Ich seh' Alles ohne Licht:
 Hört ich den Wächter singen;
 Das soll mir Schmerzen bringen,
 Wenn ihnen davon Leid's geschieht. F.

Wer kan nù ze Danke singen?
dirre ist trùric, der ist vrò.
wer kan daz zesamene bringen?
dirre ist sus und der ist sô.
sî verirrent mich
und versinnent sich:
wesse ich waz sî wolten, daz sung ich.

Vröide und sorge erkenne ich beide:
dà von singe ich swaz ich sol.
mir ist liebe, mir ist leide:
sommerwünne tuot mir wol;
swaz ich leides hân,
daz tuot zwîvelwân
wiez mir umb die lieben sül ergân.

Wol iu cleinen vogellînen!
iuwer wünnelicher sanc
der verschallet gar den mînen:
al diu welt diu seit iu danc.
alsò danken ir

* * *
* * * *

Ez ist wol daz wir die lieben heide
sehen sô wünnelichen stân,
wol gezieret walt und anger beide,
daz der meie hât getân.
seht ir in des meien touwe bluomen stân?
daz möht ougen vrò gemachen.
lachen sî einânder an.

Wie solt ich ze tanze wol gesingen,
sît ein wîp mir tuot sô wê?
diu mir hôhgemüete solte bringen,
diu tuot same sis niht bestè.
doch waer wol, gefröite mich ein saelic wip,
daz sî mit ir liebem lône
schöne trôste mînen lip.

Der die schönen zît mit vröiden hiure was,
der sol nù der vogeles swaere clagen.
den geliche ich bluomen clê loup unde gras
gein den sûren winterlangen tagen:
sî gebent alle glichen trôst dem herzen mîn.
ich muoz iemer ungetroestet sîn,
wil der lieben trôst an mir verzagen.

Wer kann nun zu Danke singen?
 Der ist traurig, der ist froh.
 Wer kann das zusammenbringen?
 Der ist anders und der so.
 Sie beirren mich
 Und bethören sich
 Wüßte ich was sie wollten, daß säng ich.

Freud und Sorg erkenn ich beide:
 Davon sing ich, was ich soll.
 Mir ist Liebe, mir ist Leide:
 Sommermonne thut mir wol;
 Leid ich schwere Pein,
 Macht's die Sorg allein
 Wie's ergeht der lieben Herrin mein.

Wol euch Vögelein! Ihr kleinen,
 Euer monniglicher Sang
 Uebertönet gar den meinen
 Alle Welt weiß euch deß Dank.
 Und so danken ihr D.

* * *
 * * * * *

Lieblich ist's zu schauen, wenn die Heide
 Reichen Schmuck sich angethan,
 Und gezieret steht der Wald, die Weide.
 Das hat wol der Mai gethan.
 Seht ihr Blumen stehn auf frischbethautem Plan?
 Das mag Augen fröhlich machen
 Lachen sie einander an.

Doch wie soll zum Tanze ich wol singen,
 Seit ein Weib mir macht so weh?
 Die dem Herzen frohen Mut sollt' bringen,
 Thut, als ob sie's nicht versteh.
 Wenn mich doch erfreut ein edel Weib
 Und mit süßem Minnesolde
 Wollte trösten meinen Leib. D.

Wer die schöne Zeit mit Freuden heur genoß,
 Der soll nun der Vöglein Not beklagen
 Ihnen gleich ergehts den Blumen, Gras und Sproß
 Bei den bittern winterlangen Tagen:
 Sie spenden all den gleichen Trost dem Herzen mein:
 Ich werd' immer ungetröstet sein,
 Will die Liebe mir den Trost versagen. W. D.

Muget ir schouwen waz dem meien
wunders ist beschert?
seht an pfaffen, seht an leien,
wie daz allez vert!
gròz ist sìn gewalt.
ine weiz obe er zouber künne:
swar er vert, dur sìnè wünne
dan ist niemen alt.

Uns wil schiere wol gelingen:
wir suln sìn gemeit,
tanzen lachen unde singen
àne dörperheit.
wè wer waere unfrò?
sît diu vogellin alsò schône
schallent mit ir besten dône,
tuon wir ouch alsò!

Wol dir meie, wie dù scheidest
allez àne haz!
wie dù wol die boume cleidest
und die heide baz!
diu hât varwe mè.
dù bist kurcer, ich bin langer:
alsò stritents uf dem anger,
bluomen unde clê.

Rôter munt, wie dù dich swachest!
là dîn lachen sìn.
schan dich daz dù mich anlachest
nâch dem schaden mìn.
Ist daz wol getân?
ouwè sô verlornè stunde,
sol von minnecllichem munde
solch unminne ergân!

Daz mich, frouve, an fröiden irret,
daz ist iuwer lip:
an iu einer ez mir wirret,
ungenaedic wip.
wâ nemt ir den muot?
ir sît doch genâden rîche:
tuot ir mir ungnædeclliche,
sò sît ihr niht guot.

Wollt ihr schauen, was im Maien
Wunder man gewahrt?
Seht die Pfaffen, seht die Laien,
Wie das stolz gebart.
Ja, er hat Gewalt!
Ob er Zauberlist erfunden?
Wo er naht mit seinen Wonnen,
Da ist Niemand alt.

Uns wird Alles wohl gelingen:
Laßt uns diese Zeit
Lustig tanzen, lachen, singen,
Nur mit Höflichkeit.
Ei, wer wär nicht froh?
Da die Vögelein nun alle
Singen mit dem schönsten Schalle,
Thäten wir nicht so?

Wohl dir, Mai, wie du beglücktest
Alles weit und breit:
Wie du schön die Bäume schmücktest,
Gabst der Haid ein Kleid.
War sie bunter je?
„Du bist kurzer, ich bin langer,“
Also streiten auf dem Anger
Blumen mit dem Klee.

Rother Mund, wie dichs entehret!
Laß dein Lachen sein:
Schäm dich, da du mich beschweret,
Noch zu lachen mein.
Ist das wohlgethan?
Weh der unheilvollen Stunde,
Soll von minniglichen Munde
Mir Unminne nah!

Was mir raubte Glück und Segen,
Frau, seid ihr allein,
Immer müßt ihr mir entgegen,
Gnadenlose, sein.
Wißt ihr was ihr thut?
Gnädig hört man doch euch preisen:
Wollt ihr mir nicht Gnab erweisen,
Seid ihr ja nicht gut.

Schreidet, vrouwe, mich von sorgen:
liebet mir daz zît,
oder ich muoz vröide borgen.
daz ir saelic sît!
muget ir umbe sehen?
sich vröit al diu welt gemeine:
möhte mir von iu ein cleine
vröidelin geschehen!

Frouwe, enlät iuch niht verdriezen
mîner rede, sô sî gevüege sî:
möhte is wider iuch iht geniezen,
sô waer ich den guoten gerne bî.
wizzet daz ir schoene sît:
hät ir, alse ich mich verwaene,
güete bî der wolgetaene,
waz dann an iu einer êren lit!

,Ich wil iu ze redenne gunnen:
sprechet swaz ir welt. ob ich niht tobe,
Daz hät ir an mir gewonnen
mit dem iuvern minnelîchen lobe.
in weiz obe ich schoene bin:
gerne haete ich wîbes güete.
lêret mich wiech die behüete:
reiner lip entouc niht âne sin.'

Frouwe, sô wil ich iuch lêren
wie ein wîp zer werlte leben sol.
guote liute sult ir êren,
minnelîche an sehen und grüezen wol:
eime sult ir iuvern lip
geben vür eigen, nemet den sînen.
vrouwe, woltet ir den mînen,
den gaeb ich umb ein sô schoene wîp.

,Beide schouwen unde grüezen,
swaz ich mich dar an versûmet hân,
daz wil ich vil gerne büezen.
ir habt hovelîche an mir getân:

Laßt es, Herrin, mich zu quälen,
Gönnt mir frohe Zeit,
Oder mir muß Freude fehlen,
Daß Ihr fröhlich seit!
Herrin, blickt umher:
Alles freut sich im Vereine,
Sendet mir auch endlich eine
Kleine Freude her.

Simrock.

Herrin, laßt euch nicht verdrießen
Meine Rede, wenn ihr Zucht nicht fehlt.
Gerne, ließt ihr michs genießen,
Säh ich mich den Besten zugezählt.
Wißt, daß ihr Schönheit habt:
Wenn sich, wie ich immer meinte,
Güte solchen Reizen einte,
Wie mit Ehren wärt ihr dann begabt!

Alles gönn ich euch zu sagen
Und vernehm es, redet was ihr wollt:
Das habt ihr davon getragen,
Weil ihr mir so hohes Lob gezollt.
Schön, ich weiß nicht, ob ichs bin:
Gerne hätt ich Weibesgüte;
Lehrt mich wie ich mich behüte:
Leibesschönheit frommt nicht ohne Sinn.

Herrin, wohl, ich will euch lehren
Wie zu leben ziemet holden Frau:
Gute Leute sollt ihr ehren,
Freundlich grüßen, nicht vorüberschaun.
Einem sollt ihr euren Leib
Eigen geben für den feinen:
Gerne, wolltet ihr den meinen,
Güb ich ihn für ein so schönes Weib.

Nun, das Schauen und das Grüßen,
Hab ich mich bisher verjäumt daran,
Will ichs künftig gerne büßen;
Dank verdient was ihr an mir gethan.

tuot durch mînen willen mê,
sît niht wan mîn rede geselle.
in weiz nieman, dem ich welle
nemen den lip: ez taete im lihte wê.'

Frouwe, lât michz alsô wâgen
(ich bin dicke komen ûz groezer nôt)
unde lâts iuch niht betrâgen:
stirbe ab ich, sô bin ich sanfte tôt.

hêre, ich wil noch langer leben.
lihte ist iu der lip unmaere:
waz bedôrft ich solher swaere,
solte ich mînen lip umb iu wern geben?



Jetzt thut für mich noch mehr:
Sucht, mir blos ein Freund zu bleiben;
Einen Menschen zu entleiben
Wag ich nicht; auch denk ich schmerzt es sehr.

Herrin, laßt michs immer wagen,
Oft entrann ich wohl noch größrer Noth:
Darum mag es euch behagen;
Sterb ich aber, wars ein sanfter Tod.

Herr, ich will noch länger leben:
Euch ist wohl der Tod willkommen?
Aber mir, was sollt es frommen,
Meinen Leib für euern hinzugeben?

Simrock.



J. WOHLGEMUTH'sche Buchdruckerei in BOZEN.



UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY



3 9424 02281 1449

DISCARD

